



Vortrag Stadtpräsidentin Corinne Mauch

Anlass vom 27. Januar 2011 / Regionales Bruttoinlandprodukt Zürich (BIP-Zürich)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Es gibt die verschiedensten Betrachtungsweisen, wenn es darum geht, die Frage zu beantworten: **Wie geht es uns?** - Sind wir wohlgenährt, gesund, gut versorgt, sinnvoll beschäftigt oder gar glücklich?

Jeder der in der Schule einen Volkswirtschaftskurs belegt hat weiss, dass mit dem Bruttoinlandprodukt die Wertschöpfung gemessen wird, und dass das BIP das Kernstück der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ist. Es ist Sinn und Zweck des Bruttoinlandproduktes, zu messen, wie viel eine Volkswirtschaft produziert und was sie an neuen Werten schafft.

Aber natürlich hat das BIP auch seine Grenzen. Es ist eine ausschliesslich monetäre Messung und kann nicht alle Dimensionen von Wohlfahrt erfassen. Niemand, der sein Volkswirtschaftsstudium abschliesst, denkt, dass man mit diesem einen Indikator die ganze Gesellschaft abbilden kann. Und jemand, der aus der Finanzkrise etwas gelernt hat, denkt nicht einmal, dass ein hohes BIP ein sicheres Zeichen für wirtschaftliches Wohlergehen ist.

Die Frage, wie denn Wohlstand gemessen und definiert werden soll, ist hochaktuell und doch nicht neu.

Zwei der ersten Staatsmänner, die sich über Definition und Messung von Wohlstand und sozialem Fortschritt den Kopf zerbrochen haben, waren wohl Thomas Jefferson und Benjamin Franklin. Sie machten im 18. Jh. aus John Lockes Naturrechten *Life, Health, Liberty, Property* die weltberühmte Trias *Life, Liberty and Pursuit of Happiness*. Mit ihrem Begriff des *Strebens nach Glück* hatten schon Jefferson und Franklin nichts Privates oder Vages im Sinn, sondern es ging ihnen um ein öffentliches, allgemeines und messbares Glück, um „the greatest happiness of the greatest number“.



In den 70er Jahren wurde der Begriff *Bruttosozialglück* angeblich durch die Reaktion des Königs von Bhutan auf einen negativen Kommentar der *Financial Times* bekannt. Der König machte der Welt klar, dass er keinen Sinn darin sah, seinem Land die konventionellen Entwicklungsmodelle überzustülpen, welche das Wirtschaftswachstum über alles stellten. Er fühlte sich einer wirtschaftlichen Entwicklung verpflichtet, die Bhutans einzigartiger Kultur, ihren buddhistischen Werten und ihrer Spiritualität gerecht wurde.

Ein amüsantes Gedankenspiel ist es, die bhutanischen Prinzipien mit denjenigen unseres Verständnisses der Nachhaltigkeit zu vergleichen. Wie würden wir kulturelle oder spirituelle Nachhaltigkeit betrachten? Ich lasse das jetzt einfach mal so im Raum stehen. Wahrscheinlich sind unsere Statistikerinnen und Statistiker froh, dass sie diese Dinge nicht definieren und messen müssen.

Erst 2008, respektive 2009 haben Ecuador und Bolivien den Begriff *Sumak kawsay* in ihre Verfassungen aufgenommen. *Sumak kawsay* bedeutet in der Quechua-Sprache „gutes Leben“ und ist ein indigenes Prinzip.

Die Tatsache, dass sich die aktuelle südamerikanische Sichtweise unter anderem aus einer jahrhundertealten Tradition speist, ist aus meiner Sicht ein Grund für eine gewisse Demut. Wir haben anscheinend mit unserer Nachhaltigkeit etwas „erfunden“, was die indigenen Völker Ecuadors, Boliviens und Perus in ähnlicher Art schon seit eh und je kannten.

Ein sehr eigenwilliger neuer Ansatz ist der *Happy Planet Index*. Er wurde im Juli 2006 von der *New Economist Foundation* in Zusammenarbeit mit *Friends of the Earth Great Britain* publiziert. Die Frage, die der *Happy Planet Index* beantwortet, ist: Wo sind die Menschen möglichst lange möglichst glücklich und verschmutzen dabei den Planeten am wenigsten. Die Schweiz rangiert hier in einer Rangliste unter den europäischen Staaten auf Platz vier. Nicht schlecht. Vielleicht liegt das ja am Nachhaltigkeitsartikel in unserer Bundesverfassung.

Auch den französischen Präsidenten Sarkozy und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel beschäftigt die Frage nach der Messung von Wohlstand. Angela Merkel hat sich erst Anfangs 2010 in einer Video-Botschaft dahingehend geäußert, dass die europäischen Staa-



ten über „neue Formen des Wohlstands“ reden müssen und dass sich ein Wachstumsbegriff des 21. Jahrhunderts nicht allein auf klassische ökonomische Grössen berufen dürfe.

Präsident Sarkozy seinerseits hat aus ähnlichen Gründen eine Kommission ins Leben gerufen, die ihre Arbeit im Februar 2008 aufgenommen und im September 2009 einen international viel beachteten Abschlussbericht vorgelegt hat.

Die Stiglitz-Kommission (so heisst die Kommission nach ihrem Vorsitzenden) identifiziert als Dimensionen des Wohlbefindens den materiellen Lebensstandard, Gesundheit, Bildung, persönliche Tätigkeiten einschliesslich der Arbeit, Politische Stimme und Governance, soziale Beziehungen, eine intakte Umwelt und die ökonomische und physische Sicherheit.

Und – was unsere Statistikfachleute interessieren wird: Der Statistik misst die Kommission eine wachsende Bedeutung zu. Statistisch erfasst und gemessen sei zwar noch nicht umgesetzt, aber staatliches Handeln ohne Statistik kaum mehr möglich. Das gilt, wie wir immer öfter feststellen können, auch für Zürich. Dass der Lebensstandard in unserer Agglomeration hoch ist, und es den Menschen hier gut geht, wissen wir zwar auch ohne regionales Bruttoinlandsprodukt. Aber - um es mit den Worten von Herrn Stiglitz zu sagen - was gemessen wird, beeinflusst das Handeln und falsche Messungen führen zu falscher Politik.

Es ist in meinen Augen offensichtlich, dass wir das Bruttoinlandsprodukt als Indikator unbedingt brauchen. Genauso wie wir ein Umweltmonitoring auf regionaler Ebene haben und im sozialen Bereich über ausführliche Daten verfügen. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ist ein wichtiger Pfeiler, nicht nur unseres Verständnisses von Wohlfahrt.

Deshalb begrüsse ich diese Initiative zur Messung eines regionalen Bruttoinlandsproduktes sehr und möchte nun das Wort an die Experten und Expertinnen der Stadt weitergeben, die sie mit weiteren Aspekten und den Details unserer Studie zum regionalen BIP vertraut machen werden.